

HANSJÜRGEN BRACHMANN, *Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Gebiet*. Deutsches Archäologisches Institut Berlin, Arbeitsbereich Ur- und Frühgeschichte. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte, Band 45. Akademie-Verlag, Berlin 1993. 293 Seiten, 107 Abbildungen, 4 Beilagen.

Die Monographie stellt, so der Verf. in der Vorbemerkung, die überarbeitete Fassung einer ursprünglich als Habilitationsschrift verteidigten Arbeit dar. Dem Rez. war einige Zeit zuvor die inhaltlich kaum veränderte maschinenschriftliche Fassung (zu den Veränderungen siehe B. SCHMIDT, *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 77, 1995, 361 ff.) als Promotion (B) aus dem Jahre 1983 zugänglich. Die Arbeit ist folgendermaßen aufgebaut: Nach einer Einführung behandelt Kapitel I (S. 9–16) Quellenlage, Methode, Forschungsgeschichte und Zielstellung der Untersuchung. Der Hauptteil gliedert sich in drei Kapitel mit jeweils mehreren Unterpunkten: Kapitel II (S. 17–59) befaßt sich mit den Voraussetzungen und Grundlagen des frühmittelalterlichen Befestigungsbaus, Kapitel III (S. 60–164) hat den Befestigungsbau des 7. bis 9. Jhs. in den Grenzen des ostfränkischen Reiches zum Inhalt und Kapitel IV (S. 165–205) Durchsetzung und Festigung des privaten adligen Befestigungsbaus. Die insgesamt 107 in den Hauptteil des Textes integrierten Abbildungen enthalten zumeist der Literatur entnommene Grundriß- und Übersichtspläne befestigter Plätze, Abbildung 9 mit Liste 1 eine Karte zur Verbreitung der Höhensiedlungen des 3.–5. Jhs. Die Beilagen 3 und 4 mit zugehörigen Listen 2 und 3 S. 62f. und 153 zeigen die Verbreitung der Befestigungen des 7. und frühen 8. Jhs. sowie der sächsischen Ringwälle und großflächigen Befestigungen des 8./9. Jhs. im fränkisch-sächsischen Grenzraum. Das Schlußkapitel V (S. 206–212) bietet eine Zusammenfassung zum Befestigungsbau im 1. Jt. n. Chr. und seine Stellung in der gesellschaftlichen Entwicklung. Daran schließt sich ein alphabetisch geordnetes Fundortverzeichnis / Register (S. 212–259) der behandelten, befestigten Plätze mit Literaturangaben und Seitenverweis an, die auf den Beilagen 1 und 2 kartiert sind. Dann folgt ein Abkürzungs-, Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 260–290) sowie ein Abbildungsnachweis (S. 291–293).

Die Studie behandelt den Befestigungsbau des gesamten 1. Jts. n. Chr., geographisch begrenzt auf das Gebiet Deutschlands; ausgenommen sind die slawischen Befestigungen östlich der Elbe und Saale. Das

gewählte Arbeitsgebiet umspannt also vor allem auch zeitlich einen weiten Rahmen. Die angestrebte Aufgabenstellung ist nicht weniger anspruchsvoll, nämlich „zu prüfen, in welcher Wechselwirkung der Befestigungsbau zur jeweiligen Phase der gesellschaftlichen Entwicklung stand“ (S. 16), dies wird auf S. 9 allerdings bereits eingeschränkt und unter folgende Prämisse gestellt. „Im Mittelpunkt steht die Entwicklung des Befestigungsbaus, verstanden vor allem als Genese des mittelalterlichen privaten Burgenbaus“, ebenso S. 10 „Im Zentrum des Interesses freilich steht die allmähliche Usurpation des Befestigungsrechts durch adlige Träger und damit die Entwicklung der Befestigung aus einer öffentlichen Einrichtung in eine solche der privaten Sphäre“. Hier wäre eine vorurteilsfreie, objektive Fragestellung nach Funktion und Rolle des Befestigungsbaus besser gewesen und hätte sicherlich auch zu anderen Antworten und Ergebnissen geführt.

Schließlich ist die Quellenlage für solch eine komplexe Fragestellung zu sehen: Der Verf. hat 809 aus der Literatur bekannte befestigte Anlagen berücksichtigt, eine große Zahl (die sich für manche Teilgebiete um einiges vermehren läßt), die aber hinsichtlich der ‚auswertbaren‘ Befestigungen insgesamt ein falsches Bild vermittelt, sieht man den großen Anteil der nur über topographische Merkmale als allgemein frühmittelalterlich und zeitlich wie funktional nicht näher einzuordnenden Anlagen und innerhalb der Gruppe der gegrabenen Burgen die geringe Zahl derer, die in größerem Ausmaß nicht nur im Befestigungsbereich, sondern auch im Innenraum ergraben und vor allem auch publiziert sind. Das Fundortverzeichnis gibt hierzu leider keine Auskunft. Eine Vorlage der Burgen in Katalogform mit Angaben zur Form, Datierung etc. hätte hier mehr Klarheit geschaffen und manche Beschreibung der Burgen im Text erübrigt und somit den Text besser lesbar und verständlicher gemacht. Die Gesamtverbreitung der Befestigungen gibt insgesamt sicherlich nicht nur Schwerpunkte der bisherigen Forschung, sondern auch der tatsächlichen Verbreitung wieder. Diese müßte nach regionalen, geographischen aber auch historisch bedingten Ursachen hinterfragt werden, wozu freilich auch begleitende Untersuchungen zu Siedlungen, Gräberfeldern, Verkehrswegen etc. nötig wären, um so die Burgen in ihrem Funktionszusammenhang verstehen zu können.

Im Kapitel II zu den Voraussetzungen und Grundlagen des frühmittelalterlichen Befestigungsbaus geht der Verf. auf den Wehrbau germanischer Stämme in der ersten Hälfte des 1. Jhs. ein. Er nennt die Herausbildung einer sozial gehobenen Schicht, einerseits in den Siedelplätzen der Kaiserzeit an der Küste sichtbar, wo es zu ‚herrschaftlichen‘ Höfen mit römischem Import, Handwerk und Umzäunungen der Höfe kommt, andererseits in den Höhensiedlungen des späten 3.–5. Jhs. im alamannischen Raum, in denen der Verf. in Fortführung der z. Z. gängigen Forschungsmeinung keinen adligen Burgenbau, sondern Großgehöfte, Herrensitze in Schutzlage sieht, die zugleich als Zentren und Refugien größerer Territorien dienten. Diese Entwicklung fand 496 bzw. 506 mit den Niederlagen der Alamannen gegen die Franken ihr Ende.

Zu einem Neuanfang des Befestigungsbaus kam es mit den Franken, die an den spätromischen Befestigungsbau anknüpften, wobei die Nachweise auch nur temporärer Weiternutzung vorhandener Befestigungen (Fluchtburg, Refugien neben ehemaligen *villae*) für das 6. Jh. auch im provinzialrömischen Gebiet nördlich der Loire, im Kerngebiet des fränkischen Reiches, nicht unumstritten sind (S. 52–54). Im 7. Jh. wird dieser neu einsetzende Burgenbau dann besser greifbar und erfaßt jetzt auch im Zuge der Integration in das fränkische Reich die Gebiete östlich des Rheins, die Stammlande vor allem der Alamannen, Thüringer und Bayern. Inwieweit es sich im 7. Jh., insbesondere in der ersten Hälfte, bereits um einen umfassenden flächendeckenden Befestigungsbau handelte, muß m. E. bei dem momentanen Forschungsstand dahingestellt und fraglich bleiben, handelt es sich doch zumeist um Lesefunde von strategisch wichtigen Plätzen, die eher zu werten sind als Nachweis einer zeitweiligen stützpunktartigen Nutzung auffallenderweise von vorgeschichtlichen und auch im 4./5. Jh. n. Chr. aufgesuchten Befestigungen. Ein ausgreifender Burgenbau wird archäologisch wie historisch erst gegen Ende des 7. Jhs. und zu Beginn des 8. Jhs. faßbar, u. a. mit großflächigen Burgen auch im Grenzbereich zu den Sachsen, eng verbunden mit der militärischen und administrativen Erschließung des rechtsrheinischen Territoriums.

Der Burgenbau setzte sich in der Karolingerzeit ungebrochen fort und erfuhr damals einen Höhepunkt, ersichtlich in einem generellen Anwachsen der Burgenzahl, im Bau von bischöflichen Burgen sowie Grenzbefestigungen und in Burgbezirkssystemen wie im Hassegau mit 18 Burgen, überliefert in dem Ende des 9. Jhs. erstellten Hersfelder Zehntverzeichnis. Die Burgen stellen administrative Mittelpunkte dar, wie die im 10. Jh. erstmals für die Germar-Mark genannten Burgen. Die auf den Burgen erbauten Kirchen weisen sie als kirchliche, laut Verf. „kultische“ Mittelpunkte aus. Neben diesem vor allem mit dem Königtum und seinen Beauftragten zu verbindenden Burgenbau gibt es in karolingischer Zeit auch schon Hinweise auf einen „grundherrlichen-adligen Burgenbau“. Die dafür vom Verf. herangezogenen Befestigungen vor allem in Hessen und Nordbayern sind die altbekanntesten und auch bis dato genauso unsicheren Beispiele, so z. B. Castell, Eyringsburg, Ehinger Berg, Zant oder die kleinen Burgen in Hessen, weil sie zumeist nicht gegraben oder publiziert sind bzw. die historische Quellenlage zweifelhaft ist. Kaum beurteilen läßt sich auch die Nutzungsart der Burgen, ob ständig besiedelt und genutzt

oder nur in Notzeiten als Refugium aufgesucht (letzteres nimmt der Verf. für zwei Drittel der 800 Burgen an), weil hierzu die archäologischen Grabungen zumeist fehlen und die Innenräume ununtersucht blieben. Die historischen Quellen verweisen jedoch mit Nennungen von Beurkundungen, Erhebungen eines Zehnten, die Belege von Kirchen etc. auf das Gegenteil, genauso zeigen die Ergebnisse großflächiger Grabungen auf Burgen wie z.B. Büraburg, Karlburg, Roßtal, Oberammerthal und Burgkunstadt eine intensive Nutzung des Innenraums.

Gegen Ende des 9. Jhs. und dann im 10. Jh. kam es zu politisch-sozialen Veränderungen, die den Burgenbau in allen Teillandschaften des ostfränkischen Reiches entscheidend prägten. Die Schwäche der Zentralgewalt führte zu einer Stärkung der lokalen Kräfte, zu vielfachen Versuchen, die Befestigungen der Zentralgewalt zu usurpieren, gleichzeitig zu Adelsfehden, in denen die hohen Adelsgeschlechter, gestützt auf die ‚Macht‘ ihrer Burgen, sich untereinander bekriegten. Die Befestigungshoheit als königliches Regal, so fixiert im Kapitular Karls des Kahlen 864 von Pitres, wurde aufgelockert, die Burgen der Grafen, Amtsträger und militärische Beauftragte der Zentralgewalt, gewannen an Bedeutung, herausgestellt vom Verf. mit dem Burgenbau der Liudolfinger und deren Aufstieg aus dem Adel zum Königtum mit deutlich werdenden Bezügen zwischen Befestigungsbau sowie Aufbau und Sicherung der Hausmacht. Die Burgen der Konradiner, Popponen oder Schweinfurter Markgrafen, um nur einige der wichtigsten zu nennen, bilden weitere Beispiele des hochadeligen Burgenbaus, der im 10. Jh. die gewachsenen, lokalen Machtansprüche anzeigt. Daneben ist aber die äußere Gefahr durch Normannen und Ungarn, deren Rolle im Befestigungsbau vom Verf. nur randlich betrachtet wird, nicht zu übersehen, wenngleich ihre Bedeutung in der früheren Forschung mit der Diskussion um die Burgenbauordnung Heinrich I. von 926 freilich überschätzt wurde. Historisch wie archäologisch nachgewiesen kam es zu einer Reihe von typischen Befestigungen und Befestigungsverstärkungen, die so ein wichtiges Element im frühmittelalterlichen Befestigungsbau in Mitteleuropa bilden.

Im 10. Jh. scheinen sich Änderungen in Bau und Struktur der Burgen durchzusetzen. Viele Burgen waren jetzt zweiteilig, d. h. unterteilt in eine Hauptburg mit repräsentativen Bauten, Kirche und Wohngebäuden sowie eine Vorburg mit vorwiegend handwerklich, wirtschaftlich genutzten Bauten, besonders ausgeprägt bei den ottonischen Pfalzen, genauso anderen großen ‚Landesburgen‘, die militärische, kirchliche, administrative und auch ökonomische Zentralorte mit überregionaler Bedeutung darstellten. Nach 1000 spielten diese großen Burgen kaum eine Rolle mehr, dagegen kamen im ausgehenden 10. und dann vor allem im 11. Jh. befestigte Herrnsitze in unterschiedlicher Form und Ausprägung auf, die ihre Vorläufer vielleicht in Burgen wie Castell, Eyringsburg etc. besaßen (dem Verf. nach ein Großteil der Fluchtburgen). Einen neu auftretenden Befestigungstyp bildeten dabei die je nach Landschaft unterschiedlich bezeichneten Motten, Turmhügel, Bühne etc., oft zweiteilig mit Burg und Vorburg, d. h. also mit Herrnsitz und Wirtschaftshof. Charakteristisch für diese jüngeren Burgen ist eine geringe Größe.

Die unterschiedliche Größe der Burgen, weniger als 0,5 bis weit über 5 ha, wird vom Verf. in seiner Analyse kaum angesprochen, obwohl sie, von gegrabenen Burgen ausgehend, durchaus als ein Mittel zur Funktionsbestimmung der Burgen geeignet ist, wie überhaupt eine Form- und Merkmalsanalyse der Burgen hinsichtlich Befestigungsart, Topographie, Umfang, Datierung etc. unterbleibt, ebenso fehlt eine kritische Würdigung der Burgennennungen in den schriftlichen Quellen. Die Frage ist zu stellen, wieweit es überhaupt berechtigt ist, die Entwicklung und Funktion des frühmittelalterlichen Befestigungsbaus in ein Schema pressen zu wollen angesichts der schütterten Quellenlage und der Ergebnisse umfangreicher, großflächiger Burgengrabungen, die zeigen, daß nahezu jede Burg ihre individuelle Geschichte aufweist mit mehreren Bauphasen in Bewehrung und Innenbebauung, die auch einen Funktionswandel andeuten können.

Die Funktion des Burgenbaus in der gesellschaftlichen Entwicklung nur unter dem Gesichtspunkt des privaten Herrschaftsaufbaus und -sicherung zu verstehen, wie es der Verf. in der Einführung als Prämisse vorgibt und zum Ende des Buchs die Burg „als folgerichtiges Resultat der vollen Entfaltung des Feudalismus“ (S. 211) resümiert, ist sicherlich zu eng und zu tendenziös (eine Auseinandersetzung und Wertung der ideologischen Grundidee, die der Arbeit des Verf. zugrunde liegt, mag Berufeneren und Betroffenen vorbehalten sein, siehe SCHMIDT a. a. O.). Wenngleich die etwas einseitige Betrachtung des Themas durch den Verf. die Darstellung und Ergebnisse etwas trübt, damit auch ein Zeugnis deutscher Zeitgeschichte ablegt, stellt die Arbeit doch eine interessante Studie mit neuen Erkenntnissen dar. Der Verf. versucht, den frühmittelalterlichen Befestigungsbau überregional zusammenfassend zu beschreiben, und bietet so eine Diskussionsbasis für zukünftige Aufgaben, Ziele und Fragestellungen der Burgenforschung.